

Berliner Mediävisten 2016 gerissen hat. Ergänzend kann auf seinen Aufsatz „Predigt und geistliches Schrifttum im Leipziger Dominikanerkloster um 1500“ (in: H. Kühne/E. Bünz/P. Wiegand (Hg.), Johann Tetzl und der Ablass, Berlin 2017, S. 161-177) verwiesen werden. WOLFGANG BECK, „Bürger und Bücher. Exemplarische Beobachtungen in Thüringen um 1500“ (S. 160-174), begibt sich auf eine insgesamt erfolgreiche Suche nach Belegen für Bürger als Besitzer, Schreiber und Adressaten von Büchern, die sich durch die Sichtung thüringischer Stadtarchive gewiss noch vermehren ließe. Dazu passt dann auch der Bezug auf „Bürgerbücher – Laien als Objekte“, nämlich die städtische Buchführung in vielen Bereichen. Dass Schriftlichkeit auch in alltäglichen Bereichen der spätmittelalterlichen Stadt aufscheint, zeigt schließlich der Kunsthistoriker STEFAN BÜRGER mit seinen Beobachtungen zum Thema „Bauen und Bildung: Buchstaben, Schrift und Bücher im Umfeld von Bauprojekten und Stiftungsaktivitäten“ (S. 175-195), wobei es nicht nur um Stifter- und Bauinschriften geht, sondern auch um Schrift und Zeichen im Baugewerbe sowie in der Entwurfs- und Baupraxis. Die letzte Studie von SYLVIA JURCHEN, „Bürgers Tücher – Überlegungen zum Großen Zittauer Fastentuch (1472)“ (S. 196-219), hat nur auf den ersten Blick nichts mit dem Thema zu tun, doch handelt es sich – wie die Stifterinschrift des Fastentuchs ausweist – um die Schenkung eines Görlitzer Bürgers. Die Verfasserin beschäftigt sich vor allem mit der Ikonografie des Fastentuchs sowie den versifizierten deutschen Bildunterschriften und liefert damit neue Argumente, dass das Fastentuch nicht für die Zwickauer Pfarrkirche, sondern (wie schon Petr Hrachovec wahrscheinlich gemacht hat) für die Franziskanerkirche angefertigt wurde. Der reichhaltige Inhalt des Bandes wird durch Register der Handschrift, der Personen und Werke sowie der Orte erschlossen.

Leipzig

Enno Bünz

GÜNTER JOHANNES HENZ, Leopold von Ranke in Geschichtsdenken und Forschung, Bd. 1: Persönlichkeit, Werkentstehung, Wirkungsgeschichte; Bd. 2: Grundlagen und Wege der Forschung, Duncker & Humblot, Berlin 2014. – 679 S. und 800 S., 5 Abb., geb. (ISBN: 978-3-428-14372-6, Preis: 169,90 €).

Leopold von Ranke, 1795 im kursächsischen, heute thüringischen Städtchen Wiehe an der Unstrut geboren, 1886 in Berlin verstorben, ist bis heute eine der wenigen populären Gestalten der deutschen Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts, zu deren Formierung als wissenschaftlicher Disziplin er maßgeblich beigetragen hat. Ähnlich wie Johann Gustav Droysen oder Theodor Mommsen gehört aber auch Ranke zu jenen großen Historikern, deren Name viel genannt, deren Werke aber immer seltener gelesen werden. An Ranke-Literatur herrscht seit langem kein Mangel, aber eine umfassende Untersuchung zu Leben und Werk fehlte bislang; Zeichen dafür, dass es sich deutsche Historiker wohl schon seit längerem etwas leicht mit einem Gelehrten gemacht haben, der sich nicht nur durch große darstellerische Leistungen, sondern auch durch quellenkritische Untersuchungen ausgewiesen und große Editionsprojekte angestoßen hat. Symptomatisch die Fehlleistung der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die den 150. Jahrestag ihrer Gründung (1858) zum Anlass nahm, endlich eine kritische Edition des Briefwechsels ihres Gründervaters Ranke bearbeiten zu lassen. Die Veröffentlichung des ersten Bandes 2007 wurde allerdings zum Desaster. Ungeachtet des Jubels in großen Tageszeitungen musste der Band bald wieder vom Markt genommen und neuerlich bearbeitet werden. Die von DIETMAR GRYPMA bearbeitete Neuausgabe liegt seit 2016 vor (Leopold von Ranke. Briefwechsel, Bd. 1: 1810–1825, Boston/Berlin 2016).

Bei der Bewertung des ersten Bandes des Briefwechsels haben vor und nach Erscheinen 2007 alle Kontrollmechanismen des Faches versagt, genauer gesagt: fast alle. Denn neben den berufenen und mit hohen Würden ausgezeichneten Funktionsträgern des Faches, neben Kollegen, die angesichts des pausenlosen Spagats zwischen Drittmittelinwerbung und „Public History“ offenbar keine Zeit mehr haben, ein Buch genauer anzusehen, und neben den Feuilletonredakteuren, die alles bejubeln, was in ihr Bild von Wissenschaft passt, gibt es manchmal auch Stimmen der Vernunft und des Sachverständes, die eher vom Rande kommen. In diesem Fall war es der pensionierte Lehrer Günter Johannes Henz, der 2008 mit der als Privatdruck verbreiteten Schrift „Zur Kritik neuerer Brief-Editoren. Die Ausgabe des Briefwechsels Leopold von Ranke durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften“ an die Öffentlichkeit trat, die nicht nur zeigte, dass hier ein souveräner Kenner des zersplitterten Ranke-Nachlasses schrieb, sondern jemand mit editorischem Durchblick, der die Brief-Edition einer vernichtenden Kritik unterzog (in 90 überprüften Briefen 1 200 Lesefehler, von den Mängeln des Kommentars gar nicht zu reden). Diese Expertise kam nicht von ungefähr. Henz war 1968 an der Universität Köln mit einer Dissertation über Ranke promoviert worden, hatte weiter ausgreifend Material zum Thema gesammelt, kam dann aber vier Jahrzehnte lang nicht mehr dazu, sich mit Ranke, seinem Werk und seinem Nachlass, seiner Rezeptions- und Wirkungsgeschichte zu beschäftigen. Dass Henz aber das Thema im Blick behalten hat und souverän überschaut, verdeutlicht seine wohlbegründete, vernichtende Kritik an der neuen Brief-Edition und nun in voller Breite auch die Darstellung über Leopold von Ranke in *Geschichtsdenken und Forschung*, deren zwei Bände mit über 1 600 Druckseiten künftig als das Referenzwerk zu Ranke gelten werden. In den komplexen Aufbau der Darstellung führt ein Überblick ein (Bd. 1, S. 11-20), der deutlich macht, dass es dem Verfasser nicht allein um die Darstellung eines langen Gelehrtenlebens geht, also um Biografie und Werk, sondern um die wissenschaftsgeschichtliche Einordnung Rankes sowie dessen Wirkungsgeschichte. Von den zahllosen Bemühungen der Ranke-Verehrung und -Idolatrie, die vielfach „mit einer weit verbreiteten Archivscheu und zum Teil beschämend geringen Literaturkenntnis“ einherging (S. 13), distanziert Henz sich entschieden; seinem Werk wird man gewiss nicht vorwerfen können, was er pointiert an der Masse des Ranke-Schrifttums moniert: „ein außerordentliches Mißverhältnis von untersuchenden und rhetorischen Beiträgen, von Forschungs- und Feiertagsliteratur“ (ebd.).

Günter Johannes Henz bezweckt weder, Ranke auf ein noch höheres Denkmalspodest zu stellen, noch dieses Monument endgültig zu Fall bringen zu wollen, sondern Ranke aus den vielfältigen Vereinnahmungen früherer Generationen zu befreien, um an diesem zweifellos überragenden Beispiel über Mittel, Methoden und Grundsätze der historischen Forschung, über Ziele und Grenzen historischer Darstellung, über grundsätzliche Fragen wie Unparteilichkeit und Objektivität, aber auch über Rankes Verhältnis zur Politik wie auch zu Teleologie und Kausalität nachzudenken. Dies alles wird gefragt auf der Grundlage eines gigantischen empirischen Aufwandes, indem Henz nicht nur das Schrifttum von und über Ranke, sondern auch dessen Nachlass und viele andere Quellen (in über 70 Archiven!) umfassend ausgewertet hat. Der erste Band bietet zunächst eine Darstellung von Persönlichkeit und Werkentstehung dieses „ungewöhnlich kleine[n], unscheinbare[n] Mann[es]“, um dann Ranke in Deutung und Selbstbesinnung des Geschichtsdenkens zu verorten, zunächst in Konzentration auf Rankes Zeit und die Schwerpunkte seines Œuvres. In weiteren Untersuchungsgängen wird Ranke im Geschichtsdenken der Wilhelminischen Zeit, der Weimarer Zeit, des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit verortet. Bereits in diesem Band erweist sich Henz als Historiker, der stupende Belesenheit mit klarsichtiger Analyse

vereint und so wahre Schneisen durch den Dschungel der Ranke-Literatur schlägt; stets souverän und eigenständig, wie etwa seine Auseinandersetzung mit dem Historiker Hayden White im letzten Kapitel über die literaturwissenschaftliche und ästhetische Perspektive auf Rankes Werk zeigt, das mit dem Referat einer neueren literaturwissenschaftlichen Dissertation schließt, deren Verfasser Roland Bursch sich jedenfalls souveräner als der amerikanische Historiker White mit Ranke auseinandergesetzt hat. Henz kennt nicht nur Ranke, sondern auch die Ranke-Deuter bis in die Verästelungen abgelegener Publikationen, deren Ergebnisse nicht nur schematisch referiert, sondern analysiert und eingeordnet werden, unter Beherrschung der großen Diskurse und leitenden Fragestellungen und mit Ergebnissen, die nicht immer zum Ruhme der großen Ranke-Lobredner ausfallen. Hier schreibt ein Historiker, der nicht das Einvernehmen des Mainstreams im Fach und den Zuspruch ihrer großen Protagonisten sucht, sondern ganz eigenständig sein Thema präsentiert.

Im zweiten Band des Werkes beschäftigt sich Henz mit Grundlagen und Wegen der Forschung, indem er zunächst die Schriften Rankes betrachtet, dann seinen handschriftlichen Nachlass sichtet, sich weiter dem Briefwechsel, den Denkschriften, den Vorlesungen und Übungen Rankes sowie dessen Vorträgen und Ansprachen widmet. Dies alles füllt gut die Hälfte des zweiten Bandes, der weiteren Bereichen der Quellenüberlieferung gewidmet ist, nämlich: Begegnungen und Gespräche, aber auch Sammlungen (die Bibliothek, deren rund 20 000 Bände 1887 an die Universitätsbibliothek in Syracuse (New York) verkauft wurden, und Handschriften-Sammlungen) als Quellen der Ranke-Biografie. Mehr als zweihundert Druckseiten füllt schließlich die Bibliografie, eingeleitet durch Ausführungen „zur Geschichte und Situation der Ranke-Bibliographie“ (S. 535-540), die nochmals deutlich macht, wie es sich auch namhafte Ranke-Kenner mit der Erschließung der Werke ihres Helden doch recht leicht gemacht haben. Ganz anders der Verfasser dieses Buches, der nicht nur ein chronologisches Werkverzeichnis Rankes bietet, sondern auch eine Bibliografie der nicht von Ranke selbst besorgten Ausgaben und der zahlreichen Übersetzungen. Auch gibt es noch einmal Gelegenheit, sich an dem pointierten Stil des Verfassers und seinem beherzten methodischen Zugriff manches abzuschauen oder besser: hinter die Ohren zu schreiben, wenn er etwa zur Erläuterung des chronologischen Literaturverzeichnisses bemerkt: „So wie bekanntlich die Praxis des Bibliographierens vor dem Problem der Recherche steht, so seine Theorie vor dem Problem der Abgrenzung“ (S. 606). Die Lektüre dieses Buches ist lehrreich, auch wenn man nicht in alle Verästelungen der Ranke-Forschung einsteigen möchte, dann doch wegen der methodischen Sorgfalt, mit der man sich einem gelehrten Werk und seiner Rezeption nähern sollte.

Ein Personenregister erschließt dieses zweibändige Werk, das sich nicht nur durch stupende Gelehrsamkeit und unablässiges Bemühen um die Quellenschließung auszeichnet, sondern durch einen hohen Grad inhaltlicher Analyse und darstellerischen Talents. Am Ende steht eine Arbeit, die Ranke weder überhöht noch verwirft, vielmehr Leistungen und Grenzen eines bedeutenden Geschichtsschreibers und -forschers des 19. Jahrhunderts auslotet, den es als Historiker der Frühneuzeit Europas neu zu entdecken gilt, sobald seine Leistungen unter dem Traditionsschutz nachfolgender Generationen wieder freigelegt sind. Den Weg dazu bahnt das Buch von Günter Johannes Henz, das durch Differenzierungsvermögen und Quellenfundierung geeignet ist, wieder das Interesse an dem Historiker Leopold von Ranke zu erregen – jenseits der „Feiertagsliteratur“ (siehe oben), die man getrost vergessen kann. Wer sich mit Ranke beschäftigt, sollte vielmehr den Meister selbst ernst nehmen: Ad fontes!